

Predigt zu Hesekiel 34, 1-11.16.34

Jens Martin Sautter (18.4.2021)

Ist der Prophet ein Querdenker?

Seit den ersten Wochen der Pandemie gibt es Menschen, die unzufrieden sind mit der Regierung. Sie gehen auf die Straße und schleudern den Mächtigen in Stuttgart und anderswo ihre Wut entgegen. Sie sehen ihre Freiheit in Gefahr und lassen sich nicht einschüchtern. Sie denken quer, und wenn sie demonstrieren, ignorieren sie die Regeln, die sie ohnehin für überflüssig halten. Dass sie andere gefährden, ist ihnen ziemlich egal.

In den letzten Wochen ist aber auch bei vielen anderen eine Unzufriedenheit gewachsen. Das Vertrauen in die Arbeit der Regierenden ist so gering wie schon lange nicht mehr. Fast 2/3 der Deutschen haben laut einer Umfrage das Gefühl: Die da oben machen einen schlechten Job. Die da oben: Das sind Politiker, aber auch andere, die Macht, Geld und Einfluss haben.

Der Prophet Hesekiel wettet im 6. Jahrhundert v. Chr. ebenfalls über die da oben. Denn wenn im Text von den Hirten die Rede ist, dann sind damit die Mächtigen gemeint, die Elite, die Menschen, die Verantwortung im Land haben. Im Alten Orient verstand man diese Leute nämlich als Hirten: Ihre Aufgabe war es, die Menschen vor Gefahren von außen zu beschützen und dafür zu sorgen, dass sie das hatten, was sie zum Leben brauchten. So wie ein Hirte sich um seine Schafe sorgt.

Und genau diese Aufgabe haben die Regierenden zur Zeit des Hesekiel vernachlässigt. Den Leuten geht es schlecht: Sie leben in Armut, sie sind am Boden, sie sind den Feinden ausgeliefert. Und Schuld sind die da oben. „Wehe Euch!“, ruft der Prophet. Und genauso fühlen sich manche, die jetzt auf die Straße gehen: Als Propheten, die für die Wahrheit aufstehen und den Regierenden sagen: „Wehe Euch!“ Können diese Leute sich auf den Propheten berufen?

Was würde der Prophet heute sagen?

Wenn heute jemand die Regierenden kritisiert, dann geht es um die Einschränkung der persönlichen Freiheit, um das Verbot von Urlaubsreisen, um Ausgangssperren, um das Tragen von Masken, um die Schließung von Geschäften und Restaurants und um das Verbot von Familienfeiern. Man kann Manches wirklich kritisch sehen. Manches kommt einem unlogisch vor. Es werden Fehler gemacht, und natürlich hätte man manches früher schon anpacken müssen. Auch ich selbst bin unzufrieden mit den hausgemachten Problemen. Und gleichzeitig bin ich heilfroh, dass ich nicht im Kanzleramt sitze oder in der Staatskanzlei. Ich finde, wir müssen mehr für die Verantwortungsträger beten.

Das andere: Bei Hesekiel finden wir einen Maßstab, an dem sich die Politik messen muss. Macht bedeutet immer Verantwortung für die Schwachen, für die Verirrten und Bedürftigen. Interessant ist, dass auch andere Kulturen des Alten Orients davon überzeugt waren, dass zur Macht, zur Aufgabe der Hirten immer auch die Verantwortung für die Schwachen gehört. Hesekiel kritisiert die da oben, weil sie das nicht tun, sondern den eigenen Vorteil suchen.

Eine Politik, die nicht für die Schwachen sorgt und die Verwundeten sich selbst überlässt, erfüllt nicht mehr ihren Auftrag. Menschen, die Macht, Geld und Einfluss haben, und ihre Mittel nicht einsetzen, um die Schwachen zu unterstützen, sondern vor allem sich selbst bereichern, verletzen den Auftrag, den Gott ihnen gegeben hat. Und leider gibt es das auch heute – selbst in den Parlamenten.

Die Corona-Maßnahmen haben aber genau das Ziel: Dass die Gefährdeten, die Alten, die Schwachen, die Kranken besonders geschützt sind, und dass wir genug Platz auf den Intensivstationen haben, um die zu versorgen, die ernsthaft krank werden. Ich glaube, das wäre ganz im Sinn von Hesekiel gewesen. Überhaupt: Anders als den aktuellen Demonstranten ging es den Propheten nie um die eigenen Freiheiten, die eigenen Rechte, sondern sie haben immer ihre Stimme erhoben für andere, für die, die keine Stimme hatten. Wenn Kirche sich in die Politik einmischt, wenn wir uns als Christen in die Politik einmischen, dann sollte es nicht primär um die eigenen Interessen gehen, sondern darum, ob die Schwachen, Verwundeten, Verirrten die Hilfe bekommen, die sie brauchen.

Kirche und Politik

Nun sitzen sie vielleicht hier und sagen: Die Kirche soll sich lieber aus der Politik raushalten. Die soll das Evangelium verkündigen, und das war's. Von Hesekiel lernen wir: Manchmal muss man sich einmischen, manchmal ist es notwendig, den Regierenden die Meinung zu sagen. Denn Gott interessiert sich nicht nur für die Kirche und ihre Mitglieder, sondern auch für die anderen Menschen, die nicht glauben, die nicht Kirchenmitglied sind oder anders glauben. Es gibt keinen Bereich, der mit Gott nichts zu tun hätte, und auch die Politik hat sich vor Gott zu verantworten. Leider hat man das in der evangelischen Kirche nicht immer so gesehen. Es gab Zeiten, da hat man gesagt: Die Politik ist ein eigener Bereich. Damit haben wir nichts zu tun. Dafür gibt es die Regierung, den Staat, die Obrigkeit. Gott hat sie eingesetzt. Für sie sollen wir beten und ansonsten Folge leisten.

Da ist etwas Wahres dran, und doch hat eine solche Haltung in der Vergangenheit schon katastrophale Auswirkungen gehabt – nicht nur während der Nazi-Herrschaft. Für Hesekiel ist jedenfalls klar: Die da oben, die Mächtigen, die Regierenden haben nicht immer Recht. Und die Kirche hat das Recht und die

Aufgabe, sich auch zu Themen zu äußern, die nicht das kirchliche Leben betreffen.

Manchmal kostet es Mut

Wen bewunderst du für ihren/seinen Mut? Gestern bei dem großen Event aus Worms wurden einige Personen gezeigt, die durch ihren Mut etwas bewegt haben: Rosa Parks, die 1953 als Schwarze sich geweigert hat, einen Platz zu räumen, wo nur Weiße sitzen durften. Sophie Scholl, die Flugblätter gegen die Nazis verteilt hat und mit dem Leben bezahlen musste. Christian Führer, der in der DDR seine Kirche für die Demonstranten öffnete und dann mit ihnen durch die Straßen zu laufen, um für mehr Freiheit und Demokratie zu kämpfen. Wer die Regierenden heute kritisiert oder gar beschimpft, muss sich nicht fürchten. Er kann das ziemlich unbekümmert auf der Straße oder in Talkshows oder in den sozialen Netzwerken tun. Er riskiert nichts. Wer sich dabei als mutiger Widerstandskämpfer sieht oder als verfolgte Minderheit hinstellt, der hat keine Ahnung, was Verfolgung bedeutet. An diesem Wochenende denken wir an Martin Luther, der vor 500 Jahren vor dem Reichstag in Worms den Mächtigen die Stirn geboten hat. Er hat den Mut gehabt zu widersprechen. Ein kleiner Mönch, der vor dem Kaiser steht. Man wollte, dass er widerruft, dass er seinen Irrtum eingesteht. Nachdem er eine Nacht Bedenkzeit hatte, hat er seinen berühmten Satz gesagt: „Ich werde nicht widerrufen. Hier stehe ich, ich kann nicht anders. Gott helfe mir.“ Das war für ihn lebensgefährlich. Er musste damit rechnen, dass er für vogelfrei erklärt wird, und das wäre gleichbedeutend mit einem Todesurteil.

Bei Luther ging es um andere Fragen als bei Hiesekiel, und doch gibt es Gemeinsamkeiten. Auch Luther kritisiert, dass die Mächtigen die Abhängigkeit der Schwachen ausnutzen. Dass die Kirche sich an den Schuldgefühlen der Menschen bereichert. Dass sich die Kirche als exklusive Maklerin der Gottesbeziehung präsentiert und sich für diese Aufgabe fürstlich entlohnen lässt. Luther geht es um die Freiheit des einzelnen, um den Glauben, der eine unmittelbare Beziehung zu Gott ermöglicht und gegen die Macht, die den einzelnen abhängig und klein halten will.

„Hier stehe ich, ich kann nicht anders.“ Dazu gehört Mut. Wir brauchen solche Menschen auch heute. Menschen, die im Vertrauen auf Gott den Mund aufmachen, den Mächtigen die Stirn bieten, auch wenn es etwas kostet.

Vor einigen Wochen habe ich ein Interview gelesen mit dem Jesuitenpater Klaus Mertes, der vor 10 Jahren mit seinen Aussagen die Aufarbeitung von Kindesmissbrauch in der Kirche angestoßen hat. Zum ersten Mal war da einer, der den Missbrauch öffentlich gemacht hat. Er wurde als Nestbeschmutzer beschimpft, er hat viel Gegenwind erfahren. Er hat

erlebt, wie sich Mächtige abgewandt haben, und es war klar, dass seine Karrierechancen damit beendet waren. Aber er hat den Mut aufgebracht, weil ihm das ruhige Leben und die Sicherheit weniger wichtig waren, als die Wahrheit auszusprechen.

Vielleicht bist auch du in einer Situation, in der es dran ist, deinen Mut zusammen zu nehmen und zu sagen: Liebe Leute, hier stehe ich, ich kann nicht anders! Wo braucht es im Moment Menschen mit Mut?

Hirten sind nicht nur die da oben

Wir sind nicht nur Schafe. Auch wir haben Einfluss, manche mehr, manche weniger. Andere Menschen sind uns anvertraut: als Unternehmerin, als Lehrer oder Ärztin, als Angestellter oder Mutter oder Vater. Und die Frage ist: Wie Sorge ich für die Menschen, die mir anvertraut sind? Wie gehe ich mit dem Einfluss um, den ich habe? Wie sehr habe ich die im Blick, die schwach oder gefährdet sind, oder die drohen verloren zu gehen? Als ich noch in Bad Vilbel zur Schule ging, stellte man fest, dass mehrere Gebäude stark mit Asbest verseucht waren. Aber obwohl die Schulleitung sich bemüht hat, passierte nichts von Seiten des Schulamtes. Das Geld war knapp und niemand fühlte sich so richtig verantwortlich. Da verlor der Schuldirektor die Geduld. Bei der Verleihung der Abiturzeugnisse, als sich alle gemütlich zurück gelehnt hatten, um einer schönen Rede zu lauschen, kündigte er an, dass er in einen Hungerstreik treten würde, bis etwas unternommen wird. Das hatte es noch nicht gegeben. Es kam überall in die Medien. Und tatsächlich: Auf einmal ging alles schnell. Da war jemand, der Verantwortung hatte für viele Menschen, und der sich um die Menschen gesorgt hat. Ich würde sagen, das hatte etwas von einem Hirten.

Hiesekiel sagt: Weil die Mächtigen ihre Aufgabe als Hirten nicht wahrnehmen, wird Gott selbst die Aufgabe des Hirten übernehmen, er wird das Verlorene suchen und das Schwache aufrichten. Und zwar – so lesen wir weiter hinten, in dem Gott einen Hirten erwecken wird, der wie David sein wird. Ein König, der als Hirte für seine Herde sorgt. Das bedeutet sicher nicht, dass Jesus ins Kanzleramt einzieht und die Bekämpfung der Pandemie in die eigene Hand nimmt – auch wenn das mal interessant wäre. Es bedeutet aber, dass es einen Hirten gibt, der mich behütet, in Zeiten von Corona oder in normalen Zeiten, egal ob die politische Führung gerade eine gute Figur macht oder nicht, egal ob ich gerade Erfolg oder Misserfolg im Beruf habe, ob ich gesund bin oder mit Krankheit zu kämpfen habe. Ein Hirte, der mich und dich sucht, wenn wir verloren gehen und aufrichtet, wenn wir schwach werden. Das dürfen wir wissen – auch in diesen Zeiten. AMEN